Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mark 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfg. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „[illegible]dischen Echos“, München, [illegible] Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 18 — **München, 30. April 1926** — **13. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München. Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1926 Wochenkalender 5686

	Mai	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	2	18	ל"ג בעומר
Montag	3	19	
Dienstag	4	20	
Mittwoch	5	21	
Donnerstag	6	22	
Freitag	7	23	
Samstag	8	24	בהר בחקתי מברכין החדש פרק ה'

PENSION IMMERGRÜN
Bad Reichenhall, Alfred-Nathan-Straße 2
Bestgepflegte selbstgeleitete Küche
Neu renoviert / Fernsprecher Nr. 314 / Fließendes Wasser
Bes.: OTTO BAUER

BERCHTESGADEN
HOTEL BELLEVUE
Modernstes Haus. Sommer- und Winter-Betrieb. Großer, schattiger Garten, Garagen usw. Fernruf 15. Warm- und kaltfließendes Wasser. Geschäftsstelle der Bayerischen Automobilisten.

BERCHTESGADEN
HOTEL VIER JAHRESZEITEN
Schönstgelegenes Haus am Platze. Gemütlicher Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Frühjahr und Herbst ermäßigte Preise. Fernsprecher37. Bes. ADOLF MILLER.

BAD REICHENHALL
Villa Kramer
Schönste Lage · Zimmer m. Frühstück · Zentralheizung

Deutsche Neuwäscherei G.m.b.H.
FELIX BRANDNER · MÜNCHEN
Wittelsbacherplatz 2/o, Eing. Finkenstr. * Telefon Nr. 23708
Spezial-Dampfwaschanstalt für Herren-Plättwäsche nur Kragen, Manschetten, Vorhemden und Oberhemden. Lieferzeit ca. 8 Tage

Korb-Möbel
Allerbeste Qualitätsarbeit!
KORBWAREN KINDERWAGEN
Hermann Grunert,
Äuß. Maximilianstr. 7, b. Max Weberpl., Tel. 41856

Bierbrauer & Oberley / München
Residenzstraße 24
Weisswaren-, Wäsche- u. Ausstattungs-geschäft
*
SPEZIALITÄT:
Elegante Damen- und Kinderwäsche
Vornehme Braut- und Babyausstattungen
eigener Anfertigung
Kindergarderobe bis zum Alter von 5 Jahren
Babygeschenke



Private
Münchner Kraftfahr-Kurse
München, Leopoldstraße 15 · Tel. 34569
Leitung: Dipl.-Ing. W. Pusch
und K. Frhr. v. Crailsheim
Sorgfältigste Ausbildung
MAN VERLANGE PROSPEKT





von und nach allen Richtungen. **Automöbeltransporte** mit modernsten Automöbelwagen
STADT-TRANSPORTE
mit geschultem, verlässigem Personal
Solide Preise, pünktliche, reelle Bedienung
Gregor Ullrich · München · Oberländerstraße 5b
Telephon 72887

Pflanzen-Schauhalle
Blumenbinderei ★ Dekorationen
Gartenanlagen u. Pflege
August Buchner, Inh. Anton Buchner
Theresienstraße 86 / Tel. 57791

A. HOSSFELD, HOFLIEFERANT, MÜNCHEN
Altrenommiertes Haus feiner Lebens- und Genußmittel
Schützenstraße 4, Allernächst Hauptbahnhof
Fernsprecher Nr. 53454
Zustellung frei Haus Prompter Versand nach auswärts

MAX WITTKOP
Spezialgeschäft feiner Fleischwaren
Rathaus / Weinstraße
München
Die bekannten Zimmermann-Spezialitäten
Hervorragende Qualität
Billigste Berechnung
Individuelle Bedienung!

Marienplatz 1, I. Stock
Oberle & Baumann
Thomass-haus
Herrenschneider
Eingang der Frühjahrs-Neuheiten
Billige Preise

Das Jüdische Echo

Nummer 18 | 30. April | 13. Jahrgang

Was will die Ijar-Aktion

Ein Wort an unsere Nichtzionisten!

Mag man sich als Jude zur zionistischen Bewegung auch bisher ablehnend verhalten haben, so wird man doch zugeben müssen, daß diese Bewegung in der jüdischen Gegenwart neben den Überlieferungen der jüdischen Religion das stärkste Bindemittel der zeitgenössischen Judenheit darstellt. Darum verdient die von der Exekutive der Zionistischen Organisation angeordnete Aktion zur Propaganda der zionistischen Anschauungen unter den Juden aller Länder gebührende Aufmerksamkeit in der jüdischen öffentlichen Meinung. Und zwar nicht nur darum, weil die Zionisten einen verstärkten Feldzug zur Eroberung der Geister proklamiert haben, sondern vielmehr darum, weil sie vor der jüdischen Öffentlichkeit, an die sie sich in zahlreichen Versammlungen und in verschiedensten Veranstaltungen wenden, zwecks Gewinnung neuer Anhänger und Bestärkung der alten in ihrer zionistischen Gesinnung werden dartun müssen, ob sie sich im Laufe der letzten dreißig Jahre bewährt, ob sie auch das gehalten haben, was sie versprochen, ob die zionistische Analyse der Judenfrage durch die Ereignisse als richtig erwiesen wurde und schließlich — als wichtigstes — ob die von den Zionisten vorgeschlagene und in Anwendung gebrachte Heilmethode sich als mit Erfolg wirksam gezeigt hat.

Zu dieser Rechnungslegung sind die Zionisten verpflichtet, auch wenn zugegeben werden muß, daß große Teile der Judenheit den Zionisten in den abgelaufenen drei Jahrzehnten nicht nur nicht geholfen, sondern ihnen gegnerisch gegenübergestanden haben und also nicht das Recht besitzen, Rechenschaft von den Zionisten über deren zionistisches Tun zu verlangen. Hat aber ein ungeheurer Teil des jüdischen Volkes nicht das Recht, die Vorlegung einer Bilanz zu verlangen, so folgt daraus noch lange nicht, daß die Zionisten keine Pflicht hätten, diesen Rechnungsabschluß der jüdischen Öffentlichkeit zu unterbreiten. Diese Pflicht obliegt ihnen vielmehr in starkem Maße. Haben sie auch nicht die Unterstützung und den Auftrag des gesamten jüdischen Volkes gehabt, so haben sie doch durch ihre Handlungen und Unterlassungen das ganze jüdische Volk entlastet oder verpflichtet. Und darum müssen sie dartun, und nicht nur jetzt, sondern immer wieder, daß ihre Bemühungen segensreich und von Erfolg begleitet waren. Ausdrücklich von Erfolg! Der Nachweis guter Absichten und ehrlichen Willens wäre nicht genügend. Guten, besten Willen haben auch die jüdischen Assimilanten und insbesondere viele jüdische Philanthropen gehabt — das Ergebnis ihres Tuns aber ist für die Judenheit entweder Entartung, wie bei den Assimilanten, oder ziemliche Belanglosigkeit, wie bei den Philanthropen, gewesen. Die Zionisten haben somit zu beweisen, ob sich ihre Theorien und ihre Bemühungen bewährt haben und ob, wofern Schwierigkeiten und Mißerfolge in ihrem Werke festzustellen sind, diese Schwierigkeiten behoben und die Mißerfolge durch Erfolge wettgemacht werden können. Das Kernstück der zionistischen Beweispflicht liegt aber darin, durch Darlegung der bisherigen Erfolge zu zeigen, daß der Zionismus Mögliches und Durchführbares verlangt. Das muß nach dreißigjähriger Arbeit und nach acht Jahren Rechtsgarantien auf Grund der Balfourdeklaration zweifellos festzustellen sein. Gelingt dieser Beweis, so rücken etwa vorhandene Schwierigkeiten in der Bewertung für das zionistische Gesamtwerk auf den zweiten Plan, und kein Einsichtiger wird diese Schwierigkeiten im Galuth und in Palästina als dermaßen ausschlaggebend betrachten können, daß sie zum Range von unabänderlichen, die Durchführung des Gesamtwerkes absolut behindernden Tatsachen emporrücken. Ist das Werk in seinen Fundamenten sicher begründet, dann wird die Mithilfe der gesamten Judenheit und die Überwindung der Schwierigkeiten in Palästina immer mehr in Erscheinung treten.

Um das Kernstück der Beweisführung, die Möglichkeit der Verwirklichung des Zionismus, als unbestreitbar zu erhärten, muß man auf vier Fragen eine zureichende Antwort geben können. Diese vier Fragen sind:

Liegt die zionistische Lösung der Judenfrage im Interesse der bestimmenden Mächte der Welt?

Besteht für das in der ganzen Welt moralisch und in sehr vielen Ländern materiell leidende jüdische Volk zur Erhaltung seiner Art die Notwendigkeit. der zionistischen Lösung?

Verfügt das jüdische Volk im gegenwärtigen Zeitpunkt der allgemein-menschlichen und seiner eigenen Entwicklung über genügend moralische Energie und materielle Mittel, um die Verwirklichung des Zionismus wirksam zu fördern und die Fundamente dieser Verwirklichung zu legen?

Sind in Erez Israel ungeachtet bestehender zeitgebundener wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten prinzipiell die Bedingungen für die Schaffung eines jüdischen Nationalheims gegeben?

Wenn diese vier Fragen befriedigend beantwortet werden können, dann ist tatsächlich der Zionismus stichhaltig und zureichend begründet und erwiesen, daß seine Grundlagen durch die Geschehnisse und Entwicklung der letzten Jahrzehnte nicht erschüttert wurden. Ist das aber der Fall, dann besagen die Einwände, die in letzter Zeit insbesondere von zwei extremen Richtungen im Judentum gegen den Zionismus und den Palästinaaufbau gemacht wurden, nicht viel. Diese zwei extremen Anschauungen sind die radikale Assimilation und ein von kommunistischen Gedankengängen beeinflußtes oder schlechtweg parteibolschewistisches jüdisches Literatentum.

Was dazwischen liegt und den Zionismus ablehnt, kommt gedanklich kaum in Betracht.

Es kann natürlich im Rahmen einer kurzgefaßten Überlegung nicht auf eine gründliche Untersuchung der erwähnten vier Probleme ausführlich eingegangen werden. Es wird sich die Gelegenheit ergeben, im einzelnen jede der vier Fragen zu beleuchten. Vorwegnehmend kann aber schon jetzt gesagt werden: Noch immer ist die Judenfrage ein weltpolitisches Problem und nur auf weltpolitische Weise zu lösen. Das beste, radikalste Mittel zur Erhaltung der jüdischen Art, zur Normalisierung des jüdischen Volkslebens ist und bleibt der Zionismus. Das jüdische Volk ist in seinen gesündesten jüdischsten Teilen fähig und entschlossen, Menschen und Mittel für die Durchführung des Aufbaus des jüdischen Nationalheims in Palästina zur Verfügung zu stellen. Dreißigjährige Erfahrung erbrachte den Beweis, daß nur Palästina aus moralischen Gründen und dank der in diesem Lande gegebenen rechtlichen und politisch-wirtschaftlichen Bedingungen prinzipiell den geeigneten Schauplatz für die Errichtung des jüdischen Nationalheims darstellt.

Diese wohl kaum widerlegbaren Behauptungen sollten denjenigen, die bisher dem Zionismus, wenn nicht ablehnend, so doch gleichgültig gegenüberstanden, zu bedenken geben, ob nicht j e t z t d e r r e c h t e A u g e n b l i c k gekommen ist, den lange vorbereiteten und nunmehr reifenden Entschluß zur Ausführung zu bringen: dem zionistischen Programm ihre Zustimmung zu erteilen und als äußeres Zeichen dieser Zustimmung jenen Schritt zu tun, der sie auch formell in die zionistischen Reihen einordnet: sich in den Besitz des z i o n i s t i s c h e n S c h e k e l s zu setzen!

M. W.

Selbstbesinnung

Von Martin B u b e r.

(Schluß.)

Torheit ist es also nicht, dieses Unternehmen, Unterfangen des jüdischen Volkes. Willkür ist es nicht, aber es ist etwas Unerhörtes, im strengen Sinn Präzedenzloses. Dazu aber ist es etwas Verwegenes; weil es das, was in aller Geschichte nur — offiziell oder verhohlen — Werk der Macht gewesen ist, ohne Macht vollbringen will. Denn ein staat-, land- und verbandloses Volk ist im geschichtlichen Verstand nicht als Macht anzusehen.

Wie kann das Wagnis eines so neuartigen Verfahrens glücken?

Nur indem der Mangel an Macht kompensiert wird.

Wodurch aber kann der Mangel an Macht kompensiert werden?

In aller Geschichte nur durch eins: durch Leidenschaft.

Leidenschaft ist die große historische Kompensation der Machtlosigkeit. Auf diesem öffentlichen Geheimnis beruht zum Beispiel die Tatsache der erfolgreichen Revolutionen. Revolution beginnt niemals mit der „Erhebung der Volksmacht" (das ist nur eine nachträgliche Abstraktion der Geschichtsschreiber), sondern mit der Leidenschaft einer machtlosen Minderheit, welche die Tat usurpiert. Sie zeugt das Werk, welches die Mehrheit dann anerkennt. Sie setzt ihre Leidenschaft ein, das heißt: sie setzt sich ein. Damit kann sie die Macht bekämpfen, kann die Macht erkämpfen. Die Menge, die ihr folgt, weil sie von ihrer Leidenschaft erfaßt wird, läßt sie zur Macht werden. Die Leidenschaft ist nicht bloß die Waffe der Minderheit, sie ist auch ihr Erweis.

Denn Leidenschaft — das Element, ohne das keine wirkliche Tat geraten kann, das Element, dem nur die Richtung fehlt, damit das Reich Gottes aus ihm gebaut werde — bedeutet: nichts von sich zurückhalten; alles hergeben können; alles, auch das Leben, wenn es nötig ist, aber, solang dies noch nicht nötig ist, alles andere, die Lebenszeit, die Lebenskraft, und nicht zumindest auch die Lebensgüter. Das hergeben können, damit die Tat getan, das Werk gewirkt werde, das ist der höchste menschliche Erweis.

Das jüdische Volk, das, in all seiner Problematik, es unternahm, zum ersten Male in der Geschichte der Völker, konzentrierende Kolonisation zu treiben, konnte seine Machtlosigkeit, seine Kernlosigkeit, seine Exilhaftigkeit, konnte die Paradoxie seiner Situation kompensieren: durch Leidenschaft.

Hat es denn aber daran gefehlt? Wissen wir denn nicht, wie damals, vor einem Vierteljahrhundert, die Begeisterung emporbrannte? Hat sie sich nicht opferkräftig erzeigt?

Zwischen revolutionärer Tat und kolonisatorischer Arbeit besteht ein wesentlicher Unterschied: jene verlangt eine einmalige, oder doch immer wieder einmalige Erhebung, diese eine dauernde Hingabe; jene die große leuchtende Manifestation, diese die unscheinbare, versteckte, anonyme Bewährung im unablässigen Kleinwerk des Alltags; jene ist also der natürliche Nährboden der Leidenschaft, diese entbehrt der Säfte, die die Leidenschaft speisen.

Und dennoch, nur durch Dauer-Leidenschaft, durch eine dauernde Opferkraft, in die ein heranwachsendes Geschlecht um das andere einbezogen wird, kann ein Unternehmen wie dieses geraten.

So setzt sich das Paradox des Zionismus in seinem Werk selber fort. Hätte die große, die dauernde Leidenschaft des unerhörten Werks erst die „usurpierenden" Zionisten, die ohne anderen Auftrag als den der Sache sie begannen, dann das ihnen allmählich folgende Volk ergriffen, dann hätte sich solches begeben:

Da es staatlos, verbandlos ist, hätte sich das Volk als Werkverband konstituiert, das heißt: es hätte sich zu einer einheitlichen, festgefügten, leistungsfähigen Werkeinheit zusammengeschlossen, welche den Aufbau Palästinas in zuverlässiger Arbeitsteilung, unter zuverlässiger Führung unternahm und ausführte. Es hätte diesem Werkverband nicht bloß, was er an Menschenkräften verschiedener Eignung, sondern auch was er an Geldmitteln brauchte, zur Verfügung gestellt. Und in all seiner Problematik hat das jüdische Volk Kräfte und Mittel genug, um Palästina aufzubauen; es bedurfte nur der Leidenschaft, sie hergeben zu wollen, der mächtigen Leidenschaft, die wie eine Feuersbrunst um sich schlägt, bis die Befähigten sich ihrer dem Dienst am Werk entzogenen Fähigkeiten und die Reichen sich ihres dem Dienst am Werk entzogenen Reichtums s c h ä m e n.

Wird sich in der Stunde der Rechenschaftslegung einer finden, der hier einwürfe, es werde doch Geld für Palästina gegeben?

Der Zionismus hat als eine Leidenschaft des Armen begonnen; es sieht mitunter so aus, als sei er im Begriff, eine Liebhaberei der Reichen zu werden. Weh ihm, wenn er's wird!

Ein Werkverband also, in zwiefacher Gemeinschaft aufgerichtet: der Gemeinschaft derer, die hingehen, um es zu tun, und der Gemeinschaft derer, die hier bleiben, um ihnen zu helfen. Zwischen der einen und der anderen stete, innige Verbindung, der Gruppen und Organe, aber auch der Personen, von hier hinüber Rat, Hilfe, Material, Mittel, die jeweils benötigten Kräfte, von dort herüber Wünsche, aber auch Berichte, Erzählungen, Bekenntnisse, Rufe der Vorgeschickten in das verschwisterte, wartende Herz zurück. Eine Intimität, die den Raum überwindet, der Personen, aber auch der Gruppen; jede kleine Judengemeinde übernimmt das Patronat einer Siedlung, jede große einer Stadt, und lebt nun wirklich das Leben des „Kindes" mit, Mühsal und Triumph.

Haben's nicht so „die Ersten" gemeint?

Ein Werkverband — seine Schwelle dürfen die Differenzen, auch die um die höchsten Werte, nicht überschreiten. Kampf soll sein, hier und dort, Kampf der Geister und der Seelen, aber nur rings um das Werk, nicht innerhalb seiner. Nur eine solche aktive Vereinigung über den notwendigen, den guten Streit kann die mangelnde staatlich-gesellschaftliche Einheit ersetzen.

Organisation! Ich spreche das mißbrauchte, mißhandelte Wort mit Liebe aus. Ein staatloses, landloses Volk braucht Organisation im höchsten Sinn, um mitten im Sturm sich sein Nest zu bauen. Die Organe, die die Geschichte ihm zerstört hat, die Organe der Vertretung, der Führung, der Gliederung, die arbeitsteiligen und ineinanderwirkenden Organe des vielfältigen, einheitlichen Lebens- und Wirkensprozesses muß das Werk ihm wiederschaffen. Schaffung der Volksorgane vom gemeinschaftlichen Werk aus, von seinen Bedürfnissen und Forderungen aus, das wäre wahre Organisation. Organisation der jüdischen Volksarbeit an Palästina würde bedeuten: den mangelnden Zusammenhang im Raum durch den Zusammenhang im Werk und die mangelnde Staatsverfassung durch eine Werkverfassung kompensieren.

Organisation also, von ihr spreche ich; denn nicht kann es in der Stunde der Selbstbesinnung darum gehen, der Organisation die Idee gegenüberzustellen, sondern gegenüberzustellen die zulängliche Organisation der unzulänglichen. Organisation ist der Körperbau der Idee; aber darauf kommt es an, ob die Idee einen Körper hat oder einen nur zu haben scheint.

Organisation also, Körper der Volksidee — und als sein Herz: ein Zusammenschluß der Getreusten, eine verborgene, „verschworene" Gemeinde, konspirierend an der Erhaltung und Entfaltung des werkhaften Verbandslebens, wie das Herz am Kreislauf des Bluts konspiriert, die Verschwörung des innigsten Werkopfers, die Wachhaltung der dauernden Leidenschaft.

Haben wir's nicht so gemeint, Freunde, damals, an der ersten Wende, und damals, an der zweiten? Aber haben wir's vollbracht?

Fangen wir bei uns an: Oschamnu!

(Schluß folgt.)

Zum Reichsverband der deutschen Juden

Eine Willenskundgebung der Landes- und Reichsorganisationen.

Berlin, 26. April (J. T. A.). Am 25. April tagten zu Berlin die Vertreter der Landesverbände jüdischer Gemeinden, des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes und des Halberstädter Verbandes gesetzestreuer Gemeinden. Gegenstand der den ganzen Tag über dauernden Verhandlungen war die Frage der Schaffung eines einheitlichen Reichsverbandes der deutschen Juden. Den Vorsitz in der Versammlung führte Herr Kammergerichtsrat Dr. Leo Wolff, stellvertretender Vorsitzender war Professor M. Sobernheim.

Den Preußischen Landesverband vertraten Kammergerichtsrat Wolff, Rechtsanwalt Dr. Klee, Bankier Galewsky, Justizrat Lilienthal und Justizrat Blau (Frankfurt a. M.); außerdem Herr Rabbiner Dr. Baeck und Justizrat Sonnenfeld.

Den Bayerischen Landesverband vertraten Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer (München), Rechtsanwalt Dr. Straus (München), Rabbiner Dr. Freudenthal (Nürnberg), Justizrat Hommel (Schweinfurt), Rechtsanwalt Öttinger (Regensburg).

Vom Deutsch-Israelitischen Gemeindebund waren anwesend Landgerichtsdirektor Goldfeld (Breslau), Professor Dr. M. Sobernheim, Dr. Ismar Freund, Professor Abt, Justizrat Salomon, Rechtsanwalt Dr. Kollenscher, Dr. Sandler und Dr. Neumann. Vom Halberstädter Verband waren anwesend Rabbiner Dr. Munk (Berlin) und Rabbiner Dr. Auerbach (Halberstadt).

Die Tagung nahm die folgende Entschließung an:

Die in der Sitzung vom 25. April 1926 vertretenen Verbände bekunden ihren Willen, zu einem Reichsverband zusammenzutreten.

Die Versammlung bestellt einen 15gliedrigen Ausschuß zwecks Ausarbeitung eines Verfassungsentwurfes.

Der Ausschuß besteht aus 15 Mitgliedern, und zwar aus: 3 Mitgliedern des Preußischen Landesverbandes, 2 Mitgliedern des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes, 2 Mitgliedern des Bayerischen Landesverbandes, je 1 Mitglied der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg, der Anhaltischen, Badischen, Hessischen sowie der Württembergischen Landesorganisation, ferner dem Vorsitzenden des Rabbinerverbandes und einem Vertreter des Lehrerverbandes. (Als Gast ein Vertreter des Halberstädter Verbandes.)

Der Entwurf soll einer vom Preußischen Landesverband einzuberufenden Versammlung der heute vertretenen Verbände zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Die in dem „Antrag Bayern" niedergelegten Richtlinien für die Schaffung eines Reichsverbandes auf dem Wege über die Landesverbände werden dem gewählten Ausschuß zur Berücksichtigung überwiesen.

Die Zustimmungserklärung der Vertreter der Verbände erfolgt vorbehaltlich einer etwa erforderlichen Beschlußfassung der für die Verbände zuständigen Körperschaften.

Die in dem „Antrag Bayern" niedergelegten Richtlinien, auf die in der Beschließung Bezug genommen wird, lauten:

Der Reichsverband hat folgende Aufgaben:

1. Die Vertretung der Landesverbände, der Gemeinden und der jüdischen Bevölkerung des Reichs nach außen hin, insbesondere gegenüber dem Reich, seinen Behörden und Vertretungskörpern,

2. die Förderung der allgemeinen jüdischen Interessen des Reichs auf religiösem und sozialem Gebiet,

3. die Einrichtung und Unterhaltung von Einrichtungen und Anstalten, die für das ganze Reich oder mehrere Länder gemeinsam bestimmt sind,

4. die Beratung der Landesverbände in ihren Angelegenheiten,

5. die Schaffung einer Schiedsstelle zwischen den Landesverbänden. — Alle übrigen Aufgaben verbleiben den Landesverbänden.

Der Reichsverband ist in Fragen religiös-politischer und innerpolitischer Art neutral.

Die Mittel für die Deckung der Bedürfnisse des Reichsverbandes sollen durch Beiträge der Landesverbände und durch Reichszuschüsse aufgebracht werden.

Der Reichsverband hat seinen Sitz in Berlin. Die Verwaltung des Reichsverbandes soll durch einen aus Vertretern der Landesverbände zusammengesetzten Rat und einen aus dessen Mitte gebildeten engeren Ausschuß geschehen.

Für die Zwecke der Kundgebung des Gesamtwillens der deutschen Judenheit soll auf Grund von Beschlüssen des Rats oder auf Antrag einzelner Landesverbände eine Reichstagung zusammentreten, deren Mitglieder von den Landesversammlungen gewählt werden.

Dem Reichsverband können außer den Landesverbänden auch „Sonderverbände" mit gleichen Rechten wie die Landesverbände angehören.

Die nicht in Landes- oder Sonderverbänden organisierten Gemeinden können durch den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund im Reichsverband vertreten werden.

Über den Verlauf der Debatten erfahren wir noch: Die Debatten bewegten sich im wesentlichen nach zwei Richtungen, einerseits nach der, auf welcher Basis der Reichsverband aufgebaut werden soll, zweitens nach der Richtung, ob eine Möglichkeit des Beitritts des Halberstädter Verbandes bestünde. In bezug auf die Basis des Reichsverbandes siegte diejenige Richtung, die einen Verband der Landesverbände als Reichsverband wünschte. Die sehr umfangreiche Diskussion zu dieser Frage, an der sich die meisten der anwesenden Vertreter der Landesverbände und die Vertreter des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes beteiligten, ergab die Annahme von mehrfach abgeänderten Grundsätzen des Bayerischen Landesverbandes, die einen Zusammenschluß der Landesverbände vorsehen, die Aufgaben des Reichsverbandes umreißen, über die Mittel für die Deckung der Bedürfnisse sprechen, die Organe des Reichsverbandes (Rat, Ausschuß, Reichstagung usw.) vorsehen. Zur Frage des Beitritts des Halberstädter Verbandes äußerten sich, ihre Bedenken vortragend, die Herren Dr. Munk und Dr. Auerbach. Für den Preußen-Verband sprach Rechtsanwalt Dr. Klee den Wunsch aus, daß eine Zusammenarbeit mit dem Halberstädter Verband ermöglicht werde und gab auch technische Einzelheiten an, wie jeder Unterdrückung der absoluten Gewissensfreiheit des gesetzestreuen Judentums vorgebeugt werden könnte. In demselben Sinne sprachen der Vertreter des Bayerischen Landesverbandes, Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, und Professor Dr. Stein aus Karlsruhe. Eine definitive Klärung und Erledigung fand diese Frage nicht.

Zum Schlusse gaben die Vertreter des Halberstädter Verbandes die folgende Erklärung ab:

Der Preußische Landesverband gesetzestreuer Synagogengemeinden (Sitz Halberstadt) bedauert unter Bezugnahme auf die im Laufe der Erörterungen ausführlich dargelegte Begründung, ein Mitglied in die Kommission nicht entsenden zu können, erklärt sich aber bereit, zu den Verhandlungen der Kommission einen mitberatenden Gast zu entsenden.

IJAR-AKTION
DER ZIONISTISCHEN ORTSGRUPPE MÜNCHEN

SONNTAG, DEN 2. MAI 1926 (LAG B'OMER) IN OTTOBRUNN

SPORT- UND SPIELFEST

DER GESAMTEN JÜDISCHEN JUGEND MÜNCHENS

TREFFPUNKT DER TEILNEHMER VORMITTAG 1/2 10 UHR BAHNHOF OTTOBRUNN

Gemeinsamer Marsch zur Spielwiese. Begrüßung. Lagerplatzeinteilung. Kurze Frühstückspause. Um 11 Uhr gemeinsame Gymnastik. Anschließend Staffelläufe, u. z. 6×50-m-Pendel für Knaben bis 14 Jahre, 6×50-m-Pendel für Mädchen bis 14 Jahre, 6×50-m-Pendel für Knaben bis 17 Jahre, 6×50-m-Pendel für Damen, 6×50-m-Pendel für Herren. Unmittelbar folgen die Vorkämpfe für Ball-über-die-Schnur der Mädchen, Völkerball der Jungen und Einzelkämpfe. — 2 Stunden Mittagspause für Kochen und Essen. Um 1/2 3 Festrede. Anschließend gemischte Stafettenläufe, bestehend aus: 1 Jungen bis 14 Jahre, 1 Mädel bis 14 Jahre, 1 Knaben bis 17 Jahre, 1 Dame, 1 Herrn. Gemischte Ballstafette (doppelte Anzahl der Läufer(innen) wie bei der vorhergehenden. — Entscheidung im Völkerballspiel, Ball-über-die-Schnur, Einzelwettkämpfe. — Handballspiel Bar Kochba I gegen komb. Jugendvereine. Gemeinsames Singen und Vorführungen. Abmarsch sämtlicher Teilnehmer. / Als Einzelkonkurrenzen gelten folgende Wettbewerbe: 100-m-Hindernislauf für Mädchen bis 14 Jahre. — 50-m-Lauf für Damen. — 100-m-Hindernislauf für Jungen bis 17 Jahre. — 300-m-Hindernislauf für Herren. — Handballweitwurf für Damen. — Schlagballweitwurf für Mädchen. — Völkerballweitwurf für Knaben bis 14 Jahre. — Schleuderballweitwurf für Jugend bis 17 Jahre. — Speer- und Diskuswerfen für Herren. Als Mehrkampf für Herren gilt: Diskus, Speer, 300-m-Hindernislaufen, Standweitsprung. — Während der gesamten Wettkämpfe sind Spiele für die Kleinsten geplant. Bei schlechtem Wetter wird die Veranstaltung verschoben. Erwachsene sind willkommen. Eltern mit kleinen Kindern fahren am zweckmäßigsten ab Ostbahnhof um 2.05 Uhr und werden am Bahnhof Ottobrunn erwartet.

Donnerstag, 6. Mai 1926, abends 8 Uhr, im Kunstgewerbehaus, Pfandhausstr. 7

JUGEND-VERSAMMLUNG

Dr. Werner Bloch, Berlin:
Der junge Jude in der europäischen Welt

*

VORANZEIGEN

Samstag, den 8. Mai 1926, abends 9 Uhr, im Kunstgewerbehaus, Pfandhausstr. 7

Moses Waldmann, Berlin:
Die politischen Lehren des Steigerprozesses

*

Samstag, den 15. Mai 1926, abends 9 Uhr, im Museumsaal, Promenadestraße

Arnold Zweig, Berlin: Die jüdische Wirklichkeit

Naumann gegen Lehrer Steinhardt

Berlin, (J. T. A.). Vor dem Amtsgericht Charlottenburg (Amtsgerichtsrat Neumann) fand die Verhandlung über eine Presseklage statt, die der Vorstand des Verbandes nationaldeutscher Juden gegen den Leiter des Verbandes der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reiche, Herrn M. Steinhardt (Magdeburg), wegen Beleidigung erhoben hat. Für den klägerischen Vorstand erschien Herr Dr. Max Naumann, als Anklagevertreter fungierte Herr Dr. Siegmann. Der Beklagte, Lehrer M. Steinhardt, erschien persönlich; ihn vertraten die Rechtsanwälte Dr. Klee und Dr. Gronemann. Inkriminiert waren Äußerungen in einem Artikel, den Herr Steinhardt in den von ihm redigierten „Blättern für Erziehung und Unterricht" (Nr. 36 vom Jahre 1925), die als Beilage zum Hamburger „Israelitischen Familienblatt" erscheinen, veröffentlichte. Steinhardt polemisiert scharf gegen Dr. Naumann, der in dem Mitteilungsblatt der nationaldeutschen Juden die Absicht der Jüdischen Gemeinde in Berlin, das jüdische Schulwesen auszubauen, bekämpfte und ausrief: „Deutschfühlende Eltern, man beschert Euren Kindern das neue Ghetto." Inkriminiert werden in dem Artikel Steinhardts die Ausdrücke „Ghetto-Gesinnung", „Knechtische Gesinnung" und der Satz: „Wir wollen unsere jüdische Jugend trotz Naumann und seiner Denunzianten zu freien Menschen, zu guten Juden und zu guten Bürgern des Vaterlandes erziehen!"

Nach Verlesung der Anklageschrift berichtigte Herr Dr. Klee im Namen des Angeklagten, daß es im Manuskript nicht „Denunzianten", sondern „Denunziationen" geheißen hat, es handelt sich um einen Druckfehler; der Vorstand konnte also nicht gemeint sein, und hätte keinen Grund zur Klage. Auch aus anderen Gründen bestritt der Verteidiger die Aktivlegitimation des Vorstandes. Die Herren Dr. Naumann und Dr. Siegmann bestanden darauf, daß Steinhardt Denunzianten geschrieben und also den Gesamtvorstand beleidigt habe. Herr Dr. Klee beantragte die Ladung von Oberregierungsrat Hans Goslar und Ministerialrat Abg. Dr. Badt, die bezeugen werden, daß sie die Kampfesweise Dr. Naumanns gegen sie als Denunziation empfinden, ferner die Ladung der Repräsentanten Kollenscher, Karewski und Sandler, die den Artikel Dr. Naumanns im Mitteilungsblatt aus Anlaß des Empfanges Dr. Weizmanns durch die Jüdische Gemeinde Berlin sowie den Vorwurf skandalöser Zustände in der Gemeinde als Denunziation betrachtet haben. Mindestens 90 Prozent der deutschen Judenschaft hätten das gleiche Empfinden. Dr. Naumann hat zum Beispiel den deutschen Zionisten vorgeworfen, daß sie mit landfremden Menschen und Regierungen gegen Deutschland tätig sind. Die Mitteiungsblätter werden an alle deutschen Parlamentarier, von denen der größere Teil in jüdischen Angelegenheiten gar nicht bewandert ist, versandt. Herr Steinhardt, der Nichtzionist ist, steht seit 40 Jahren im Kampfe für die jüdische Schule. Er mußte die Verunglimpfung seines Lebenswerks durch den Ausdruck „Ghetto-Schule" als schwere Kränkung und Schädigung seiner und der Interessen der von ihm organisierten Kollegenschaft empfinden; er hat also in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt.

Der klägerische Anwalt forderte eine empfindliche Strafe für den Beklagten und führte aus, wenn sogar in der großen Presse für den Zionismus Reklame gemacht und der Verband nationaldeutscher Juden totgeschwiegen wird, so läßt sich der Verband nicht davon abhalten, auf Mißgriffe hinzuweisen und es z. B. als ein Mißgriff hinzustellen, wenn im wichtigen Presseamt eines Ministeriums ein Zionist sitzt. Denn wir sind deutsch wie nur jeder Deutsche.

Dr. Gronemann erwiderte sehr scharf dem klägerischen Anwalt und sagte, Lehrer Steinhardt, der sein Leben lang für die Synthese jüdischen Geistes und gut vaterländischer Gesinnung gekämpft hat, mußte es bitter empfinden, wenn ihm Lüge und Lästerung seitens der nationaldeutschen Juden vorgeworfen wurde.

Zum Schluß führte Herr Steinhardt aus, die jüdische Schule in Deutschland sei eine alte ehrwürdige Institution, die schon dadurch bedingt ist, daß in Deutschland, insbesondere in Preußen, nur konfessionelle Schulen existieren. Früher waren in Deutschland 400, jetzt sind es 250 jüdische Schulen, die unter staatlicher Aufsicht stehen, in der Mehrzahl vom Staate erhalten werden und echt vaterländische Gesinnung pflegen. Wenn man diese Schulen als nicht vaterländisch hinstellt, so gefährdet man mein und meiner Kollegen Lebenswerk; ich mußte abwehren.

Nach einer Pause verkündete Amtsgerichtsrat Neumann das Urteil. Das Gericht nahm den Ausdruck „Denunzianten" als gegeben an, da der Angeklagte es verabsäumt hat, den von ihm behaupteten Druckfehler richtigzustellen. Die Beweisführung wird abgelehnt. Auch der Ausdruck „knechtische Gesinnung" wurde nach Ansicht des Gerichtes in beleidigendem Sinne gemeint, dagegen wird das Wort „Ghetto-Gesinnung" als zu allgemein nicht einbezogen. Der Angeklagte, Lehrer Steinhardt, wird zu 100 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt. Dem Kläger wurde Publikationsbefugnis in den „Blättern für Erziehung und Unterricht" zuerkannt.

Die jüdische Volksschule in Nürnberg

Nürnberg, im April.

Seit dem Jahre 1921 besteht hier bei der Religionsgesellschaft Adas Israel eine Volksschule. Nach den Bestimmungen des bayerischen Schulbedarfsgesetzes trägt der Staat 4/5 des Personalbedarfes, der Unternehmer der Schule, also die Adas Israel, 1/5 des Personalbedarfes und den ganzen Sachbedarf.

Es besteht begründete Aussicht, daß sich diese schweren Lasten für den Unternehmer durch das kommende Reichsschulgesetz mildern werden, obwohl angesichts der ideellen Gesichtspunkte diese Lasten gerne getragen werden.

Mit dem neuen Schuljahr 1926/27 hat die Schule mit der Entstehung der 8. Klasse ihren Aufbau als Volksschule erreicht. Sie hat in 8 Klassen etwa 160 Schulkinder, die Klassen 2 und 3, 5 und 6 mußten kombiniert werden, so daß 6 Klaßlehrer als staatliche Volksschullehrer tätig sind. (Im Schuljahre 1926/27 hat die 1. Klasse der Volksschule 32 Schulkinder.)

Dank dem außerordentlichen Wohlwollen aller zuständigen Behörden, der städtischen Schulkommission, der Kreisregierung und dem Ministerium für Unterricht und Kultus, ist es möglich gewesen, daß die ernsten und hingebenden Bemühungen von Rabbinat, Vorstandschaft und Lehrerschaft der Adas Israel diesen Schulaufbau betätigen konnten.

In der jüdischen Volksschule ist es möglich, profane und religiöse Bildung und Erziehung harmonisch zu verbinden, zur Heranbildung geschlossener Persönlichkeiten, die sich durchsetzen und erhalten werden auch noch nach ihrem Übertritt in die Mittelschulen des Staates und der Stadt in einem reiferen urteilsfähigeren Alter. Es ist in der Stadt natürlich sehr schwer, eine jüdische Volksschule über die 4. Klasse hinaus zu führen, da die Abwanderung von der 4. Klasse in die Knaben- und Mädchenmittelschulen bei unseren jüdischen Eltern geradezu selbstverständlich ist, sehr zum Schaden vieler Kinder, die nicht dahin gehören und dann in den mittleren Klassen stekken bleiben, sich und andern zur Last, und ferner auf Kosten der jüdischen Bildung und Erziehung.

Unsere Zeit hat zur Evidenz gezeigt, daß wir in unseren jüdischen Kreisen unbedingt eine Berufsumschichtung vornehmen müssen. Anbahnen kann man das nur, wenn die Kinder nicht zu früh in die Mittelschule strömen, in ihrer Eignung und Auswahl für den Beruf von einer Stelle aus einheitlicher beurteilt und abgehalten werden, in ungeeignete Schulen einzutreten; die Berufsberatung ist eine dringende Notwendigkeit und Vorbedingung der Berufsumschichtung. Leider wird das noch nicht genügend gewürdigt und beachtet und unsere jüdischen Eltern insbesondere halten ihre Kinder restlos für die Mittelschule geeignet und alles muß darauf eingestellt werden, dieses Ziel zu erreichen.

Auch die staatlichen Volksschulen in den Städten gehen neuerdings dazu über, ihren besten Schülern (Deutsch und Rechnen mindestens Note 2) den Übergang zur Mittelschule zu ermöglichen durch Errichtung von Kursen mit einer Fremdsprache, aber daran hat nur eine kleine Zahl ausgewählten Materials Anteil und trotzdem unterliegt auch hier durch das Prüfungsglück mit seinen Launen und Mängeln eine beträchtliche Zahl.

Die jüdische Volksschule in Nürnberg hat eine stattliche Zahl Schulkinder über die 4. Klasse hinaus bis zur 8. Klasse fortgeführt. Unterwegs sind immer einzelne in Mittelschulen abgewandert und dank der intensiven Schularbeit und der Einrichtung von Sprachkursen in die nächsthöheren Klassen dort aufgenommen worden; Knaben- und Mädchenmittelschulen sind daran gleichmäßig beteiligt.

Am Ende des Schuljahres 1925/26 hat zum ersten Male aus den mannigfachsten Gründen eine stärkere Abwanderung aus der 4. und 6. Klasse der jüdischen Volksschule stattgefunden, die dann die Ursache wurde für die Kombinierung von 5. und 6. Klasse. Aber daraus wird den Schulkindern dieser Klassen kein Schaden erwachsen. Das Pensum in beiden Klassen wird restlos erledigt. Auch an städtischen Volksschulen in Nürnberg sind solche Kombinierungen in größerer Zahl notwendig geworden. Ferner hat eine größere Zahl von Knaben der 7. Klasse den Versuch unternommen, zur Höheren Handelsschule für Knaben überzugehen, die erst mit der 4. Klasse der Mittelschulen beginnt; also rekrutiert sich ihr Schülermaterial aus den 3. Klassen der verschiedenen Mittelschulen, das sich ausschließlich dem Kaufmannsstande widmen will. Für die Volksschulen besteht an dieser Handelsschule die Einrichtung eines Übergangskurses für Schüler mit sieben Volksschulklassen, um etwaige Lücken in diesem Kurse auszugleichen und die Schüler an die Handelsschule anzupassen, vor dem Eintritt in die Handelsschule.

Es besteht dort anscheinend die Neigung, den Volksschüler bei der Prüfung möglichst diesem Kurse zuzuweisen, sobald nur irgendein Zweifel über seinen Stand besteht. Kann man in einer einmaligen Prüfung überhaupt ein definitives Urteil fällen, wenn man sich nur auf ihre Ergebnisse stützt? So kommt es, daß gerade an der Handels-

schule, die hauptsächlich auf die Prüfung im Englischen Wert legt, Jahr für Jahr eine große Zahl selbst mit I benoteter Volksschüler dem Übergangskurs und nicht der 4. Klasse zugeführt wird.

In diesem Jahre sind von 45 Prüflingen 25 dem Überganskurs überwiesen worden, darunter auch eine große Zahl der jüdischen Volksschule; nur eine kleine Zahl hat die 4. Klasse, aber mit gutem Erfolge erreicht. Die jüdische Volksschule hat zwar von der 5. Klasse an englischen Unterricht in einem Kurse außerhalb der Schule bis zur 7. Klasse durchgeführt und damit die Möglichkeit geschaffen, daß ihre Schüler gleich in die 4. Klasse der Handelsschule übertreten können, wenn ihre Benotung in der Volksschule den staatlichen Normen entspricht, die oben erwähnt sind. (Deutsch und Rechnen Note 2.) Wenn es also nicht allen gelungen ist, so liegt das zweifellos in diesen Ursachen begründet, deren psychologisch-individuelle Quelle des einzelnen Schülers auf der Hand liegt.

Eine Anzahl von Schülern hat anstandslos den Eintritt in die 4. Klasse der israelitischen Realschule in Fürth, in die Oberrealschule und in die 4. Klasse des Real- (Reform-) Gymnasiums in Nürnberg erreicht (aus der 6. Klasse ein Schüler die 3. Klasse), des Realgymnasiums usw. Also ist damit gegeben, daß die israelitische Volksschule ihren Befähigungsnachweis auch nach dieser Richtung erbracht hat. Einen Nürnberger Trichter besitzt sie freilich nicht, und sie muß ihr Material nehmen wie es ist.

Der größte Teil der Mädchen wird nach der 8. Klasse in die städtische Handelsschule für Mädchen übertreten.

Auf der anderen Seite kann die jüdische Volksschule mit Freude darauf hinblicken, daß sie ihren Kindern eine Maß jüdischen Wissens und Könnens vermittelt hat, wie es keiner Religionsschule möglich ist. Neben biblischer und jüdischer Geschichte, Gebetbuch und Hebräisch, Mischnah, Dinim (Kizzur Schulchan Aruch) Gemarah, Pentateuch ohne und mit Raschi usw. Und welchen hohen erziehlichen Wert hat das Miterleben des jüdischen Jahres in der jüdischen Schule, der freie Sabbat, der freie Festtag, das jüdische Milieu! Darf man dafür nicht manche Unannehmlichkeit und Schwierigkeit, manche Schwächen usw. in Kauf nehmen? Man darf die Kritik nicht nur bei den jüdischen Lehrern anwenden und muß anderweitig Umschau halten und eins gegen das andere abwägen.

So kann die jüdische Volksschule in Nürnberg einer hoffnungsfrohen Zukunft entgegensehen. Sie kann ihren Schulkindern, abgesehen vom Übertritt nach der 4. Klasse (Grundschule) auch weiterhin von allen Klassen aus die Möglichkeit schaffen, in die höheren Klassen der Knaben- und Mädchenmittelschulen überzutreten (fürs humanistische Gymnasium geht es nur nach der 4. Volksschulklasse), unter Beachtung der verschiedenen Gabelungen. „Aller Anfang ist schwer" und jüdische Kinder haben ebenso erhöhte Schwierigkeiten zu überwinden wie jüdische Erwachsene.

Voraussetzung ist allerdings, daß nicht übelwollende Kritik aus irgendwelchen unsachlichen Motiven oder aus Verständnislosigkeit, oder aus Unkenntnis der Dinge, oder aus überspannten Erwartungen entspringend, zersetzend wirkt und das Vertrauen erschüttert. Wir müssen lernen, auch auf dem Gebiet der Schule Vertrauen zu uns selbst zu haben, das uns leider so oft fehlt. Aus diesem Mangel an Selbstvertrauen, aus der übertriebenen Selbstkritik nach dem ersten vermeintlichen Mißerfolg ist der jüdischen Sache schon so häufig schwerer Schaden zugefügt worden.

Die Erfahrung wird uns klug machen und den Ansporn zu erhöhter Aufmerksamkeit geben. Handelt es sich doch um unser bestes, um unsere jüdischen Kinder und um unsere jüdische Zukunft. K. R.

Gedanken zur Körperpflege der jüdischen Frau

Treibt Leibesübungen!

Eine Mahnung, die vielfach heute ausgesprochen wird, die unserer Zeit ein bestimmtes Gepräge verleiht, die — mit anderen Worten — zur Mode geworden ist. Vielleicht steht die Tatsache, daß die jüdische Frau immer mehr und mehr Sorgfalt auf ihre Körperpflege legt, größtenteils damit in Zusammenhang. Ein Irrtum sei eingangs gleich richtiggestellt: Körperpflege heißt nicht Hautpflege! Der Begriff schließt mehr als nur die täglichen Anforderungen eines hygienischen Bedürfnisses in sich. Körperpflege ist hier im Sinne einer jener vielen Bezeichnungen gebraucht, die allgemein für eine bewußte körperliche Erziehungsarbeit geprägt wurden.

Doch, gibt es eine Körperpflege der jüdischen Frau? Man könnte mit Recht diese Frage verneinen; denn es wird — bedingt durch die Situation des Judentums — auf Jahre hinaus kaum eine Leistung geben, von der man sagen könnte, sie sei spezifisch „jüdisch". Und so ist es unklug, auf jüdisch den Hauptwert dieser Betrachtung zu legen. Es handelt sich nach meiner Auffassung vielmehr bei der erwähnten Frage um eine rein prinzipielle Ansicht: Soll oder darf man bei einer Körperschulung a priori auf irgendeine Begleiterscheinung sein Augenmerk besonders richten, oder, und das ist die andere Möglichkeit, kommt es darauf an, als Ausgangspunkt für die Arbeit den Körper — wie er ist — zu erfassen, ihn auf Grund seines anatomischen Aufbaues und seiner physiologischen Funktionen weiter zur Entwicklung zu bringen, zur vollsten Leistungsfähigkeit anzuregen, letzten Endes ihn dadurch wertvoller zu gestalten. Ich möchte mich für die letzte Ansicht entscheiden. Freilich wird es von Bedeutung sein, auf welche Weise man dieses Ziel zu erreichen sucht: denn wenn man keine Freude an der Arbeit für seinen Körper empfindet, kann der Erfolg auch nicht sehr groß sein. Wege, die Freude zu erregen, gibt es mancherlei. Häufig spielen hierbei psychologische Momente eine wesentliche Rolle, und in unserem Falle etwa auch die Tatsache, Jude zu sein. Doch darüber vielleicht später noch einige Worte.

Macht man sich die erwähnte Einstellung zu eigen, so muß sich naturgemäß eine bestimmte Forderung ergeben, nämlich: eine Grundform der körperlichen Erziehung oder, wie ich es nennen möchte, eine Grundgymnastik. Der Hauptwert liegt in der Tatsache, etwas Grundlegendes zu schaffen, eine Basis, von der aus man weiterbauen kann.* Ist das erst mal erreicht, dann wer-

* Dr. Matthias, der an die Münchener Universität berufene Dozent für Biologie der Leibesübungen, legte in einem kürzlich gehaltenen Vortrag Richtlinien für eine derartige Grundgym-

den so manche Erscheinungen in Wegfall kommen, auch solche, die fast immer bei einem Wechsel der Lehrkräfte auftreten, das Umstellen auf das neue System des Lehrers, was gleichbedeutend ist mit einem Beginnen von vorne, also einen Rückschritt bedeutet.

Vielfach macht die jüdische Frau den Versuch, nach irgendeinem System, sei es nun Mensendieck oder Bode, sei es Loheland oder Laban, oder sonst irgendeines, Gymnastik zu treiben. Bisweilen bemerkt sie schon nach kurzer Zeit, daß sie nicht ganz davon befriedigt wird. Als notwendige Folge ergibt sich, daß sie nun entweder vollkommen aufhört, Leibesübungen zu treiben, oder bei einem anderen System einen neuen Versuch unternimmt. Tritt hierbei keine ähnliche Erscheinung auf, so gelingt es ihr nach längerer Zeit des Strebens und Übens eine gewisse Leistung zu erlangen. Nun, wo liegt der Grund für diese Tatsache? Etwa darin, daß die Eigenart der jüdischen Frau zu wenig, vielleicht überhaupt nicht zur Geltung gekommen ist, daß die oft tiefsinnige, feinfühlende Seele eines jüdischen Mädchens nicht Beachtung findet? Nein, sondern zweifelsohne in dem Umstand, daß der Körper nicht fähig war, sich in die Übungsform, in den Rhythmus der Bewegung einzufügen, daß er nicht entsprechend vorbereitet war; denn nie lernte er einfache Bewegungen ausführen, nie sich in eine Gesamtbewegung einordnen. Ich bin mir wohl bewußt, daß kein Gymnastiksystem mit Ausdrucksbewegungen oder künstlerischen Tanzformen beginnt, weiß aber auch recht gut, wie wenig wertvoll der Anfangsunterricht ist, der auf dem Üben nach Musik aufgebaut wird. Denn für den Anfänger ist es viel zu schwer, sich auf Koordination der Bewegung **und** auf den Rhythmus der Musik zu konzentrieren. Mit anderen Worten: erst wenn man eine Grundgymnastik beherrscht, kann man ein nach einer bestimmten Richtung hin eingestelltes System wählen. Dann wird man Freude empfinden können an der Bewegung, am Spiel des Körpers. Dann wird man auch seine Eigenart zum Ausdruck bringen können und darin eine Befriedigung finden.

Diese Einstellung zu den Aufgaben einer Körpererziehung der Frau, der jüdischen Frau, sei hier gezeichnet. Was diese Gedanken vielleicht besonders wertvoll erscheinen läßt, ist ihre prak-

---

nastik dar. Die folgenden Zeilen sind aus der Wiedergabe des Vortrages in der „M. N. N.“ genommen. Es heißt da:

Richtlinien für das Frauenturnen:

1. Keine Kraftgymnastik, sondern ein regelmäßiger und wohltätiger Wechsel zwischen Spannung und Lösung zur Anregung des Turgorspieles. (Eine Eigenart der weiblichen Muskulatur besteht in ihrem überaus ansprechbaren neuromuskulären Spiel, in der Eigenschaft eines leichten Wechselspieles von Spannung und Lösung.)
2. Die Rumpfgymnastik spielt eine bedeutsame Rolle und in ihr die Kräftigung der Lendengegend als ein Hauptgrundsatz.
3. Zielbewußte Anregung des Beckenkreislaufes.
4. Der Rhythmus als ein Urelement des seelischen Erlebens. Wie weit diese vier Punkte ergänzt, eventuell ersetzt werden können, fällt in den Aufgabenkreis des Fachlehrers und des Arztes. Jedenfalls ist es ein recht interessanter Versuch, und aus diesem Grunde hier erwähnt. (D. Verf.)

tische Verwirklichbarkeit. Die jüdische Mutter, das jüdische Mädchen findet Gelegenheit, mit ihresgleichen den Weg einer planvollen, bewußten Körperpflege zu gehen. Daß sie Körperübungen treiben muß, ist — ich möchte fast sagen — Ehrenpflicht, wo sie es macht — vielleicht — Ehrensache!

stud. med. Leo Schindel
Sportwart des Bar-Kochba
München.

Literarisches Echo

Maximilian Joseph Pfeiffer: Kyrie eleison! Ein Roman von Juden und Christen aus dem alten Speyer. München. Bei Dr. Franz A. Pfeiffer. 2. Auflage. Ganzleinen M. 10.—. Der historische Roman schien in Deutschland zu den überlebten Dichtungsgattungen zu gehören. Tatsächlich haben, seit, in Auswirkung der Walter Scott'schen Schöpfungen die künstlerische Gestaltung der Vergangenheit in der deutschen Literatur sich Heimatrecht erwarb, nur zwei derartige Schilderungen vermocht, den Geschehnissen verflossener Tage so viel Leben zu verleihen, daß sie auch heute noch den Leser zu fesseln vermögen: „Lichtenstein" und „Ekkehard". Alle übrigen Geschichtsbilder sind im Strudel der Tagesliteratur untergegangen, wie selbst „Ein Kampf um Rom" dieses Schicksal teilen mußte. Der Generation unseres Jahrhunderts wurden durch Gewöhnung und eigenes Erlebnis die Vorgänge der Gegenwart, besonders die ins einzelne gehende psychologische Zergliederung der im Menschen selbst ringenden Kräfte und Widerstände, begehrtere Gegenstände der künstlerischen Wiedergabe. Und doch kann die zur vollen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit unentbehrliche Vertiefung des historischen Sinnes durch nichts besser herbeigeführt werden, als durch eine in einheitlicher Schau gewonnene Belebung verflossener Zeiten. Eine Schöpfung in diesem Geiste tritt uns in Max Josef Pfeiffers Roman „Kyrie eleison!" entgegen.

Die aus der Pestzeit her zu innerer Glut entzündeten Gemüter im mittelalterlichen Speyer läßt der als Gesandter des Deutschen Reiches in Wien lebende Verfasser in genauer Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse vor uns erstehen, nicht in der trockenen Gestaltung des Historikers, der Pfeiffer von Hause aus ist, sondern in blutvoller Verlebendigung des Dichters, der Blut ist vom Blute dieser Rheinpfälzer, durchglüht wie sie von bodenständigem Lebenswillen. Die führenden Gestalten des Romans, der dankenswerterweise das Liebesmotiv — zwischen einem Deutschritter und einer Jüdin — nur leise neben den zeitgeschichtlich großartigen Geschicken anklingen läßt, sind mit eherner Wucht zum Leben erweckt, ohne daß die eingehende Schilderung der Nebenfiguren vermißt werden muß. Die dramatische Steigerung des Aufbaus im ersten Buch, das uns die Judenhetze — trotz wohlmeinender Bemühungen der Patrizier und des Bischofs — vor Augen führt, bis der Blutrausch der mit Feuer und Schwert vollzogenen Vernichtung der alten jüdischen Gemeinde uns zu heißem Miterleben zwingt und erschüttert; das entspannende Zwischenspiel der „großen Politik" jener Tage, die Tage der kaiserlichen Anwesenheit Karls IV. in Speyer, deren Darstellung uns den Hintergrund der „Goldenen Bulle", die Auseinandersetzung zwischen der schwachen kaiserlichen Zentralgewalt und den mächtig erstarkten Landesherren greifbar macht; die zum Ausbruch drängende Verfassungsfrage der Reichsstädte im Obsiegen der Zünfte gegen die alten Stadtherren, die Geschlechter — all dies wird mit den düsteren Farben der Wirklichkeit zusammengedrängt in die kurze Spanne eines Jahres, des Jahres 1349, wo die Bewegung der „Geißler" die Lande am Rhein zu tiefst aufwühlte. Wie hier dem ursprünglichen Gehalte dieser religiös beeinflußten Strömung und ihrer Entartung Ausdruck gegeben und mit starkem Sinn das ganze gewaltige Gemälde menschlicher Höhe und Tiefe aufgerollt wird, ordnet den Roman ein unter die Werke der besten deutschen Erzähler.

* * *

Die gewaltige Schilderung aus dem blutigen Erleben einer deutscher Stadt erhält für den jüdischen Leser ihre besondere Note nicht allein durch den breiten Raum, den das entsetzliche und leider nicht vereinzelte Geschick der Speyerer Juden in Pfeiffers Dichtung einnimmt, auch nicht durch die bedeutende Rolle, die Jehuda ben Kalonymos, einer der wenigen Geretteten, spielt, — das Bemerkenswerte ist das in unseren Tagen leider so seltene, erfolggekrönte Bemühen, der jüdischen Seele gerecht zu werden. Nicht allein das Wissen um viele jüdische Gebräuche — die manchem „liberalen" Juden unserer Tage völlig unbekannt geworden sind — ist erstaunlich, ein aus tiefer Vertrautheit mit den urjüdischen Sitten- und Weisheitslehren geschöpftes Verstehen der jüdischen Einstellung zu Gott und Welt grüßt uns aus diesem Werke. Da wirkt ein Mangel als kleiner Schönheitsfehler: die Wiedergabe der hebräischen Worte (ihre Anwendung erfolgt immer sinngemäß!) ist leider so störend fehlerhaft, daß es nicht verschwiegen werden kann. Es dürfte doch gelingen, diese Verbesserungen ohne allzu große Mühe bei der nächsten Auflage, die der Dichtung aufrichtig zu wünschen ist, vorzunehmen! Jedenfalls freuen wir uns, dem Leser ein von allgemein literarischen, wie von jüdischen Gesichtspunkten aus hochbeachtliches Kunstwerk anzeigen zu können, das auch in seiner gediegenen Ausstattung Freude bereitet.

München. Theo Harburger.

Enzyklopädie des Judentums. Probeheft. Verlag „Eschkol", Berlin-Jerusalem 1926. Das vorliegende Probeheft enthält in der Hauptsache eine Anzahl Artikel mit Stichwörtern des Buchstaben A, daneben aber auch einige andere größere Abhandlungen, die, obgleich sie unter einen späteren Buchstaben des Alphabets fallen, in dieses Heft mit aufgenommen sind aus dem Bestreben, für die verschiedensten Gebiete jüdischer Vergangenheit und Gegenwart möglichst repräsentative Artikel zu bringen. Einige der Artikel konnten im Hinblick auf die gebotene Kürze eines solchen Probeheftes nur bruchstückweise veröffentlicht werden. Der Umfang der Enzyklopädie des Judentums ist auf etwa 500 Druckbogen in großem Lexikonformat berechnet. Die Herausgeber legen besonderen Wert auch auf gediegene und geschmackvolle Ausstattung. Der erste Band der Enzyklopädie soll bis zum Herbst 1926 erscheinen; die weiteren Bände in Abständen von je einem halben Jahre, so daß die gesamte Enzyklopädie im Verlauf von sieben Jahren fertiggestellt sein soll.

„Eschkol", Enzyklopedija jisraelith. Kuntras ledugma. Hozaath „Eschkol", Berlin-Jeruschalajim.

Jakob **Klatzkin**, Anthologija schel hapilosofija haiwrith. Hoznath „Eschkol", Berlin 1926 (Anthologie der jüdischen Philosophie).

Jakob **Klatzkin**, Mischnath rischonim (Anthologie aus der griechischen Philosophie in hebräischer Übersetzung). Hozaath „Eschkol", Berlin 1926.

Rudolf **Seiden**, Um Zion und Zionismus, Dokumente zur zionistischen Politik, Stimmen von Staatsoberhäuptern, Ministern, Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Parteiführern u. a. m. Orientbuchhandlung Heinz Lafaire, Hannover 1925. Eine Zusammenfassung der Stellungnahmen zu den Fragen der jüdischen Renaissancebewegung des Zionismus und Palästinas seit Erlaß der Balfour-Deklaration. (Preis M. 3.50.)

Rudolf **Seiden**, Die nächsten Möglichkeiten für Industrie, Gewerbe und Handel in Palästina. Verlag wie oben. (Peis M. —.70.)

Emil **Bernhard**, Die Jagd Gottes. Drama in fünf Akten. Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H., Berlin NW 40, Königsplatz 7. (Preis brosch. M. 2.40, gebd. M. 3.—.) Auch im selben Verlag, in Jüdisch erschienen (Preis brosch. M. 3.—, gebd. M. 4.—).

Sämtliche in dieser Rubrik verzeichneten Bücher sind erhältlich bei der „Ewer"-Buchhandlung, München, Ottostraße 2.

Hebräische Sprachschule München

Sommersemester 1926
(4. Semester.)

Der neue Anfängerkurs (Kurs I) beginnt Mittwoch, den 5. Mai, morgens 6.30 Uhr. Personen, die die Absicht haben, an ihm teilzunehmen, werden gebeten, sich zur ersten Kursstunde einzufinden.

Für die Zeit von Pessach bis Rosch-Haschana gilt folgender Stundenplan:

Mo	6.30—7.30 Uhr morgens: I	6.00—7.30 Uhr abends: III	7.30—8.30 Uhr abends: II
Di	6.30—8.00 Uhr morgens: V	—	7.00—9.30 Uhr abends: IV
Mi	6.30—7.30 Uhr morgens: I	7.30—8.30 Uhr abends: Gr.	8.30—9.30 Uhr abends: Klub
Do	6.30—8.00 Uhr morgens: IV	6.00—7.30 Uhr abends: III	7.30—8.30 Uhr abends: II
Fr	6.30—8.00 Uhr morgens: V	—	—

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar-Kochba, München. Anläßlich des Lag-B'omer-Festes fallen am kommenden Sonntag sämtliche Teilnehmer, auf ihre Sportkleidung beaus. Treffpunkt sämtlicher Teilnehmer zur Fahrt nach Ottobrunn: 3/48 Uhr Ostbahnhof (Brunnen). Rückfahrt ab Ottobrunn: 6,02 Uhr. Wir ersuchen sämtliche Teilnehmer, auf ihre Sportkleidung besonders bedacht zu sein. Kinder, Mädchen und Damen tragen schwarze Hose und schwarzes Trikot. Knaben und Herren, weiße Hose und weißes Trikot.

Leichtathletikabteilung. Der Erstlingsneunkampf findet am 8. Mai statt. Die letzten noch notwendigen Ausscheidungswettkämpfe werden im Laufe des Dienstagabendtraining erfolgen.

Handballabteilung. Am Sonntag, den 15. Mai 1926, treten zum ersten Male die 1. Mannschaft der Bar-Kochba gegen die 2. Mannschaft zu einem Übungsspiel am Säbenerplatz an. Aufstellung von Bar-Kochba I: Rosenbaum, Orljansky I, Levite, Schneron, Heumann, Rosenberg, Orljansky II, Schuster, Schindel, Meyerstein, Saposchnik. Bar-Kochba II: Nußbaum, Finkel, Stein, Heß, Falkenstein, Wiener, Zupfer, Renka, Fleischer, Goldfarb, Alumenfeld. Die Leitung.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 1. Mai 1926, abends präzis 9 Uhr, Herzog-Max-Straße 5, Rgb. I, Kursabend.
Die Vorstandschaft.

Israelitische Kultusgemeinde München. Sonntag, 2. Mai, vormittags 10.30 Uhr, Synagogenkonzert, anläßlich der hundersten Wiederkehr der Einweihung der Synagoge an der Westenriederstraße. 1. Festpräludium in D-Dur für Orgel von L. Lewandowsky (Organist Robert Osenbrunner); 2. Keduschah, A-cappella-Chor von S. Rossi; 3. Ansprache (Rabbiner Dr. Baerwald); 4. Howu, Psalm 29, Chor und Orgel von M. G. Löwenstamm; 5. Haschkiwenu, Kantorsolo von Ed. Birnbaum (Kantor A. Müller); 6. Minhammezar aus Psalm 118, Chor, Kantor- und Sopransolo von F. Halevy (Kantor Julius Lachmann, Frau Sonja Ziegler); 7. Über Synagogengesang: Rückblicke und Ausblicke (I. Kantor E. Kirschner); 8. Lo Omus (aus Psalm 118) Kantorsolo von Ed. Birnbaum (Kantor Julius Lachmann); 9. Cantate: Chor, Orgel und Sopransolo von M. G. Löwenstamm (Frau Sonja Ziegler); Komponiert anläßlich der Feier des 50jährigen Jubiläums der Synagoge in München. Aufgeführt am 1. Tage des Pessachfestes 9. April 1876. Chor: Der Jüdische Gesangverein. Leitung: Kapellmeister Josef Ziegler. Eintritt frei.

Jüdischer Jugend-Verein, München. Briefadresse: Frl. Lili Kovács, Landwehrstraße 73. Donnerstag, 6. Mai 1926 im Saale der Gesellschaft Concordia, Prannerstraße 4, Abschiedsfeier für Herrn Rabbiner Dr. Elk. Beginn pünktlich 8.30 Uhr abends. Nach Schluß des offiziellen Teiles gemütliches Beisammensein der Mitglieder. Während der Feier bleiben die übrigen Räume und der Saal selbst geschossen.

Jung-Jüdischer Wanderbund, München. Große Mädels- und Große Jungensgruppe. Heimabend Samstag, 1. Mai, abends 8.30 Uhr, Herzog-Max-Straße 5.

Bamberg. Die Z. O. G. veranstaltete am 22. März und 12. April zwei Ausspracheabende. Der Zweck dieser Besprechungen sollte die Erörterung bestimmter jüdischer Fragen in zwangloserer Form, als dies nach Vorträgen möglich ist, sein. Das Thema des 1. Abends war „Judentum und Deutschtum", das des 2. Abends „Religion und Zionismus". Die Grundlage für die Aussprache des 1. Abends bildete ein Referat von Herrn Dr. Ludwig Mayer (Nürnberg); über das letztere Thema sprach Herr Dr. J. Bamberger (Nürnberg). Beiden Referenten sei auch an dieser Stelle nochmals für die trefflichen Ausführungen gedankt.

An die Referate schloß sich jeweils eine lebhafte Diskussion an, an welcher sich besonders beim Thema „Deutschtum und Judentum" zahlreiche Nichtzionisten beteiligten. Obwohl zu den Veranstaltungen ein kleinerer Kreis von Nichtzionisten eingeladen war, war der Besuch ein außerordentlich guter; ein Beweis dafür, daß auch in Bamberg das Interesse an jüdischen Fragen im Wachsen begriffen ist. Eine Fortsetzung dieser Besprechungen ist infolgedessen geplant.

(Fortsetzung Gemeinden- und Vereins-Echo S. 291).

Die Vor- und Fortbildung des Kantors

Von A. Müller, München.

(Schluß.*)

II. Auf gesanglichem Gebiete:

1. Bis zum Austritt aus der Kantorenschule muß ein gewisser Grad von Stimmschulung erreicht werden. Von geschulter Stimme kann man in einem Alter von 18 bis 20 Jahren, in welchem bei manchem die Mutation noch nicht beendet ist, nicht oder nur ganz selten reden. Außerdem ist eine eingehende, individuelle Stimmschulung im Seminar wegen Zeitmangel nicht möglich. Indessen ist bei schonender Stimmbehandlung eine vorsichtige, dabei fachmännische Schulung doch am Platze. Anleitung zum richtigen Sprechen, zur deutlichen Artikulation, was ja auch für den Lehrer von größter Wichtigkeit ist und bis jetzt viel zu wenig oder gar nicht beachtet wurde, kann und soll gegeben werden; eine Veredelung des vorhandenen Materials, eine schöne Tongebung, ein würdevoller Vortrag, eine richtige, in hygienischer wie auch in gesangstechnischer Hinsicht dem Satzsinne entsprechende Atemführung soll angestrebt werden. Der Kantor hüte sich, und ganz besonders am Anfang seiner Tätigkeit, da die Stimme noch verhältnismäßig zart und empfindlich ist, vor allzu verschwenderischem Gebrauch seiner Stimmmittel. Gerade die mit großer Stimme begabten Sänger lassen sich gerne verleiten, ihrer Stimme mehr zuzumuten, als sie ertragen kann, zu forcieren, mehr herzugeben, als sie besitzen, nur um die Stimme recht groß und mächtig erscheinen zu lassen. Abgesehen davon, daß Stimmathletik und Stimmprotzentum kein Gesang ist, der Anspruch auf Schönheit machen kann, rächt sich dieses Gebahren einmal an der Gesundheit der Stimme. Häufige Indisposition, unfreiwillige Schonungspausen, langwierige Halskuren sind die unausbleiblichen Folgen.

2. Die Beherrschung des Synagogengesanges steht natürlich im Mittelpunkt des kantoralen Könnens. Ich meine damit nicht, daß mir einer eine große Auswahl von K'duschoß, von L'chododi usw. vorsingen kann; das gibt sich in der Praxis von selbst. Aber in Piutim, Jozroß, S'lichoß usw. muß er zu Hause sein. Dem Vortrag der Rezitative, insbesonders Malchioß, Sichronoß und Schofroß ist die größte Beachtung zu schenken. Näher auf diese an sich so wichtige Disziplin einzugehen, ist mir im Rahmen meines Vortrags leider nicht möglich.

3. In der Musik sind außer Gesang noch folgende Fächer zu beachten:

1. Klavierspiel.
2. Orgel (nicht allein wegen ihrer Verwendung beim Gottesdienst, sondern schon allein musiktechnisch halte ich die Fähigkeit des Orgelspielens für sehr wichtig).
3. Musiktheorie (Harmonielehre, Kontrapunkt).
4. Geschichte der Musik und des Synagogengesanges.
5. Chordirigieren.

Zur praktischen Übung im Vorbeten ist die regelmäßige Abhaltung eines Seminargottesdienstes von wesentlicher Bedeutung.

Nach Darlegung der Richtlinien für die Vorbildung gibt sich der Weg für die Fortbildung von selbst. Übung und Vertiefung in dem bisher Erlernten, sowohl nach der wissenschaftlichen, wie nach der technischen und künstlerischen Seite hin. Werke wie Elbogen: Der jüdische Gottesdienst, Zunz: Die gottesdienstlichen Vorträge, Die synagogale Poesie des Mittelalters, Der Ritus des synagogalen Gottesdienstes müssen geistiger Besitz werden. Vervollkommnung im chasonischen Gesang durch Studium wertvoller synagogaler Kompositionen ist anzustreben. Der Kol Rinnoh ut'filloh sollte schon in der Kantorenschule so gut wie auswendig gelernt werden. Für chasonische Studien, ich meine damit die traditionellen Gesänge, spez. die Rezitative sind der Baal T'filloh von Abraham Bär, Schir lisch'lomoh von Aron Friedmann und die Vorbeterschule von Moritz Deutsch zu empfehlen. Für Chorwerke und künstlerische Sologesänge sind der Schir Zijon von Sulzer, Todoh w' simroh von Lewandovski, S'miros l'el choj von Löwenstamm und T'hillos L'el eljon von Kirschner vorbildlich. Freilich gilt auch hier des Dichters Wort: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum." Es genügt nicht, die Gesänge den Melodien nach zu kennen, sondern man muß wissen, wie sie zu singen sind. Nicht jedem ist es gegeben, eine Komposition, die ja nur eine Skizze darstellt, zu beseeltem Leben zu gestalten, Kunst und Geschmack hineinzulegen, resp. herauszuholen. Deswegen soll der junge Kantor keine Gelegenheit versäumen, tüchtige Berufsgenossen zu hören, ihnen all die Feinheiten abzulauschen, die der Künstler mit spielender Selbstverständlichkeit, der Anfänger nur nach langen mühevollen Studien darzubieten vermag. Die Kollegen — das wurde schon oft angeregt, geschieht aber leider nicht (wegen der Ungunst der Verhältnisse war es in den vergangenen Jahren auch nicht möglich — sie sollten sich in ihren Bezirken von Zeit zu Zeit zusammenfinden und in gesanglichen Vorträgen, beruflichem Gedankenaustausch gegenseitig voneinander lernen. Keine Lehrerkonferenz ohne kantorale Vorträge! Wer mag auch religiöse Musik nicht gerne hören? Und so verbindet sich das Angenehme mit dem Nützlichen, d. h. mit dem Lehrreichen. Daß unser Vorstand sich von diesen Gedanken hat leiten lassen, beweist sein Wunsch, daß nach Beendigung meiner Ausführungen einige Kollegen uns mit gesanglichen synagogalen Vorträgen erfreuen möchten . Ich danke den verehrten Kollegen, die sich gerne dazu bereit erklärten, insbesondere aber unserem allverehrten Vorstand, von dem auch die Aufforderung an mich ergangen ist, einen Vortrag über ein kantorales Thema zu halten.

Wenn ich nun zum Schlusse komme, so gipfelt dieser in dem Wunsche: Hat der Kantor nach geregelter Vorbildung den vorschriftsmäßigen Qualifikationsnachweis zur Bekleidung seines Amtes erbracht, hat er in seinem Weiterstreben kantorale Kunst und kantorale Wissenschaft sich zu eigen gemacht, hat er dem modernen ästhetischen Empfinden Rechnung getragen und gezeigt, daß der ש״ץ auch Kantor, d. h. Sänger und Künstler sein soll, so darf er bei aller Wahrung seiner Position, die ihn als den Leiter des Gottesdienstes neben den Rabbiner und über den Chordirigenten stellt, nicht vergessen, daß er vor allem nicht der Kunst als solcher, so hoch sie auch an sich steht, allein dient, noch viel weniger der Geltendmachung seiner eigenen Persönlichkeit, um eitler Selbstgefälligkeit willen, sondern daß er ein כהן לאל עליון ein Priester des höchsten Gottes sein soll, der seine ganze Kraft und sein ganzes Können in den Dienst Gottes stellt, der nur dann Wertschätzung verdient, wenn er gewissenhaft und begeistert all die Bedingungen erfüllt, die sein Amt erheischt, nämlich das hohe und heilige Amt des שליח צבור, des Abgesandten der Gemeinde.

---

* Vergl. Nr. 15 u. 16 des „Jüd. Echo".

Schachklub Lasker. Die Mitgliederversammlung wurde auf Montag, 3. Mai, abends 8.30 Uhr, verlegt, um allen Mitgliedern die Mitberatung zu ermöglichen. Es wird dringend um zahlreiches Erscheinen gebeten. Die Vorstandschaft.

Hechaluz. Sonnabend, 1. Mai, 7 Uhr, Herzog-Max-Straße 5. Tagesordnung: 1. Sommerarbeit; 2. Berliner Tagung. i. A.: Erich Deutsch.

Regensburg. Am Sonntag, dem 2. Mai, vormittags halb 11 Uhr, gelangt in den Kammerlichtspielen, Maximiliansstraße, der neueste Palästina-Film „Erez Jsrael" zur Aufführung.
Karten sind zu haben: Bei Hapag, Reisebüro, Maximiliansstraße und an der Kasse.

Berlin. Vor kurzem haben sich diejenigen jüdischen Jugendverbände, in deren Erziehungsprogramm das Pfadfindertum einen breiteren Raum einnimmt, zu einem einheitlichen Pfadfinderbund zusammengeschlossen. Es handelt sich um den jüdischen Wanderbund Blau-Weiß, den Bund jüdischer Pfadfinder und den Ring jüdischer Wanderbünde. Der neue Verband führt den Namen: „Bund jüdischer Jugend Kadimah". Der Bund ist positiv jüdisch eingestellt, lehnt aber jede Festlegung auf politische oder religiöse Parteiprogramme ab.

Spenden-Ausweis

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 23. April 1926.

Büchsen: Durch Arnold Kandel: (Elkan 5.—, Gottlieb 4.50, Jacoby 2.50, Bernstein 1.70, Steuer 1.45, Lecker 1.40, Holzer 1.30, Fleischer 1.20, Schwarz, Baruch, H. Schneebalg, S. Schneebalg je 1.—) = M. 23.05.
Durch Fred Selling: (Dir. Selling, Leo Katzenberger je 5.—, Frankfurter, Selling je 3.—, Ellern 2.78, Hönigsberger 2.60, Heimann 2.10, Heinemann 2.—, Rawicz 0.65, Fisch 0.64, Dr. Oppenheimer 0.60) = M. 27.37.
Durch Nathan Radoschitsky: (Fisch 4.—, Dr. Riesenfeld 3.10, Dr. Obermeyer 3.95, Kandel 1.50, Altmann 1.30, Klüger 1.15, Wolkenfeld 1.09, Friedländer, Endzweig je 1.—, Polatschek 2.—) = M. 20.09.
Durch Arthur Gutmann: (Heimann 2.74, Bauer 1.80, Dr. Forchheimer 1.70, Geiershöfer 1.35, Meller 1.26, Neuburger, Gutmann, Rosenfelder, Dr. Kassel je 1.—, Nußbaum 0.50) = M. 13.35.
Durch Perle Landau: (Vorhaus, Mendle je 5.—, Dr. Mosbacher 1.45, Bonné 5.50, Goldberg 1.47, Stiebel, Kaufmann, Kahn je 1.—, Kellermann 0.67, Bruckheim 0.65) = M. 22.74.
Durch Berthold Nußbaum: (Steinhardt 5.50, Mendel Nußbaum 5.18, Leiter, Neuburger, Mayer je 3.—, Löwenthal 2.19, Blüth 2.16, Adler 2.—, Schachno, Aal, Weißbarth, Kort, Herrmann, Katz, Schönberg je 1.—) = M. 33.03.
Durch Robert Martin Altmann: (Reichenberger 22.53, Feilchenfeld 6.30, Lautmann 4.—, Gutmann 2.30, Neu, Dr. Katz je 2.—, Wilpred 1.50, Silberthau, Schwarzmann je 1.—) = 42.63.
Durch Betty Wolinsky: (Wolinsky 5.10, Dr. Latte, Dr. Warburg je 3.—, Blum 2.—, Stern, Iglauer, Rubinstein, Gittler, Dorembus je 1.—, Hutner 0.47, Gütermann 0.45, Löberberg 0.19) = M. 19.21.
Spendenbuch: Frl. Irma Merzbacher anl. ihrer Verlobung M. 20.—, Frl. Bertha Heßlein anl. ihrer Verlobung M. 20.—.
Allgemeine Spenden: Frau Dr. Lotte Bing M. 5.—, Tellersammlung anl. Ortsgruppenabends M. 10.—. Zusammen M. 256.47.
Seit 1. Oktober 1925 aufgebracht: M. 4524.96.

Büchsenleerung Stuttgart.

Gutstein M. 10.—, Leop. Marx 10.—, Dr. Bonem 6.—, D. Bloch 5.38, E. Aaron 5.—, Arm 5.—, S. Friedrich 5.—, Grünwald 5.—, „Helios" 5.—, S. Januar 5.—, Karschenierow 5.—, A. Kaufmann 5.—, M. Laub 5.—, A. Levy 5.—, H. Liebmann 5.—, M. Pariser 5.—, J. Preßburger 5.—, R. Singer 5.—, Kahane-Goldberger 4.—, B. Rosenfeld 4.—, Sternberg 4.—, D. Horowitz 3.50, S. Laub 5.—, B. Kaiser 3.15, S. Becker 3.—, Fendel 3.—, M. Gottlieb 3.—, Josef Cannst. 3.—, M. Katz 2.50, M. Nowytarger 2.50, Olonetzky 2.50, E. M. Potok 2.50, Saragawski-Kogan 2.50, Warscher 2.50, Berck 2.22, N. Schlüsselberg 2.19, Preuß 2.10, Schloß 2.05, Buchsbaum 2.—, Ehrlich 2.—, Engelberg 2.—, Fischer 2.—, B. Freundl 2.—, Golpern 2.—, Helfer 2.—, Krämer 2.—, Nußbaum 2.—, O. Pariser 2.—, A. Rimpel 2.—, Simon 2.—, Wichler 2.—, G. Katz 1.80, Stein 1.75, Einstein 1.71, Weil 1.55, Fortgang 1.50, Krameroff 1.50, J. Pomeranz 1.50, Rappoport 1.50, Schönberg 1.50, Richter 1.45, Ch. Fußmann 1.40, Litowski 1.40, A. Gutfreund 1.35, Schreiber 1.25, Ch. Lehrmann 1.23, O. Weinschel 1.22, Preuß 1.21, Bechhöfer 1.20, Jontof-Hutter 1.20, Aufrichtig 1.—, Birnbaum 1.—, Blum 1.—, Ehrlich 1.—, Goge 1.—, Gottlieb 1.—, J. Gottlieb 1.—, Horwitz 1.—, J. Katz 1.—, Lazar 1.—, A. Metzger 1.—, Niktschemny 1.—, Plawner 1.—, Pinkus 1.—, Schnebalg 1.—, Puder 1.—, K. Rosenfeld 1.—, L. Rubenfeld 1.—, Wolf 1.—, Reichner 0.90, Dullberg 0.80, Stepper 0.60, M. Knopf 0.50, Naymann 0.50, Rothenberg 0.50, Weinstein 0.50, Wolloch 0.50, Lenstner 0.25. Zusammen RM. 237.86.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 16. April 1926.

Spendenbuch: Herr und Frau Burger anl. der Geburt ihres Sohnes M. 10.—, Frl. Elsbeth Lauinger anl. ihrer Verlobung 20.—, Herr und Frau Prof. Nathan anl. ihrer Vermählung 10.—, Herr Hugo Silberthau anl. seiner Verlobung 20.—.
Allgemeine Spenden: Gesammelt durch Frau Dr. Löb M. 50.—.
Büchsen: durch Mauri Gorski (Dr. Bamberger 5.—, Zuckermann 3.50, Dr. Grünbaum 2.18; Fritz Bamberger 1.—) = M. 121.68.
Seit 1. Oktober gesammelt M. 4268.49.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.